Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 14 (1932)

Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 8. Januar 1932 — Erscheint jeden Freitag — 14. Jahrgang Nr. 2

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich

Inseraten-Annahme: Publicitas A.-G., Marktgasse 1, Winterthur, Telephon 18.44, sowie deren Filialen. Postcheck-Konto VIII b 858

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vormals G. Binkert, A.-G. Telephon 27.52

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / **Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur**

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Wochenchronik.

An der Schwelle des Schicksalsjahres 1932.

Es gibt kein europäisches Land, in dem man sich heute der Einsicht verschlösse, daß es wirtschaftlich und politisch so nicht weiter gehen kann. Es gibt auch kein Land, in dem nicht führende Geister den Weg erkennten, auf dem die Umkehr zum Bessern kommen muß. Allein neben den Mutigen, die davon reden, daß überall Opfer zu bringen sind, wenn der Friede gesichert und die Weltwirtschaft wieder aufgerichtet werden soll, erheben sich auch die Stimmen der Vielen, die Opfer nur von den andern, nicht aber vom eigenen Volk und Staat verlangen. Derjenige Politiker und Staatsmann gilt der gedankenlosen Masse als der genehmste, der seiner Nation das Minimum an Verzicht oder gar keinen zumutet. Auch die großen internationalen Tagungen, die als Zeiger an der europäischen Schicksalsuhr, in den ersten Monaten dieses Jahres auf Schweizerboden stattfinden, die Reparationskonferenz in Lausanne und die Weltabrüstungskonferenz in Genf werden im Zeichen solcher widerstrebender Auffassungen vor sich gehen. Spinnetzfeine Diplomatenkünste, glattes Herumschlängeln um den Kernpunkt können da zu keinem positiven Ergebnis führen, es bedarf der Aufrichtigkeit, des Vertrauens, des Mutes von allen Seiten wenn Europa aus dem Schlamm herausgeraten soll, in dem jegliches Leben zu ersticken droht.

Ein Jahr ist eine kurze Frist. Es mag sein, daß 1932 allen Weissagungen und allen Konferenzen zum Trotz noch nicht die Schicksalsentscheidung bringt Es mag sein, daß die wirtschaftlichen und politischen Nöte, die Völker noch tiefer bearbeiten müssen, bis die allgemeine Erkenntnis reift, daß nur im bedingungslosen Zusammenstehen die Erlösung winkt.

Das Verlegen der Regierungskonferenz zur Aussprache und zur Beschlußfassung über die Ratschläge der Basler Sachverständigen vom Haag weg nach Lausanne rief in Holland eine gelinde Enttäuschung hervor. Der Schweiz fiel die Ehre des Sitzes ganz ungesucht zu; es versteht sich von selbst, daß der Bundesrat auf Befragen seine Zustimmung zum Abhalten in Lausanne gab. Wenn nun die Reparationskonferenz am 18. Januar oder etwas später beginnt, dann wird man zuvor aus Hunderten von Pressemeldungen aller Nationen erfahren haben, wie sich die Politiker und Staatsmänner der direkt beteiligten Länder zu der Frage einstellen, ob Deutschland die Reparationsschulden zu erlassen seien. Schon jetzt bildet das Problem das aktuellste und wohl auch das wichtigste aller politischen Themen, denn die Auffassung besteht allgemein, daß das Ergebnis der Lausanner Aussprache nicht nur für die Gestaltung des Wirtschaftslebens, sondern auch für den Erfolg der Weltabrüstungskonferenz ausschlaggebend sein werde. Von führenden europäischen Staatsmännern hat bis jetzt der belgische Premierminister Jaspar am deutlichsten seinen Standpunkt erklärt Er veröffentlichte in der „Agence Economique et Financière" einen Artikel, in dem er darlegt, daß es sich in Lausanne darum handeln müsse, mutig an alle Fragen heranzutreten, die von den Sachverständigen in Basel als äußerst dringend bezeichnet wurden. Als absolut notwendig nennt er den völligen Abbau des Wirtschaftsnationalismus. Allein als echt belgischer Politiker gelangt er in der Kernfrage der Konferenz zum Schluß, daß die Reparationen unter keinen Umständen völlig gestrichen werden dürfen. Der Vertrag von Versailles muß unberührt bleiben. Er stimmt somit der bekannten offiziösen französischen Auffassung durchaus zu.

Als weißer Rabe in der französischen Presse nimmt das Toulouser Blatt „Dépêche de Toulouse" den Standpunkt ein, daß Frankreich endlich einmal Verständnis beweisen und auf die Reparationen verzichten sollte. Es würde dadurch auch am ehesten eine Einigung über die Regelung der interalliierten Schulden mit Amerika zu erreichen sein. Es ist anzunehmen, daß in Frankreich manche Persönliche diese freie Meinungsäußerung teilen. Allein im Allgemeinen herrscht in diesem Lande gewaltige Furcht vor einer raschen Gesundung und einem Wiederaufblühen der deutschen Wirtschaft. Man erblickt in der Zahlung der Reparationen eine Art Aderlaß zur Regulierung des deutschen Wirtschaftslebens und zur Ablenkung der Kriegsgefahr.

Aufsehen erregte die in der Pariser Zeitschrift „L'Esprit internationale" veröffentlichte Unterredung des amerikanischen Senators Borah mit einem französischen Journalisten. Darnach hat sich Borah ausgesprochen, daß er den Erlaß der Reparationen und der interalliierten Schulden als Notwendigkeit für die Weltwirtschaft betrachte und von einem solchen eine ungeheure psychologische Wirkung auf die Völker erwarte. Daß Borahs Ausführungen in Frankreich und Belgien dem heftigsten Widerspruch riefen, überrascht nicht. Der belgische „Soir" bringt an erster Stelle ein großes Bild Borahs als Priester verkleidet, in Gebetstellung mit der Ueberschrift „Prière Pro Germania de Borah" und mit einer blasphemistischen Abwandlung des Vaterunsers als Text. So wird mit allen Mitteln versucht, nicht genehme Kundgebungen dem Volk lächerlich zu machen.

Es ist ein schweres Beginnen, dem sich die Vertreter der beteiligten Regierungen an der Lausanner Konferenz unterziehen, schwer, aus der Atmosphäre Widersprüche und des nationalen Druckes heraus selbständig zu urteilen und zu handeln. Wir wollen hoffen, daß Edouard Herriot, der Vater des Genfer Protokolls, von dem man einst den Frieden erhoffte, der eifrige Verfechter aller Völkerbundsbestrebungen, unrecht behält, wenn er heute pessimistisch sagt, daß er im Hinblick auf die Ohnmacht des Völkerbunds im chinesisch-japanischen Konflikt allen Glauben an den Erfolg der großen internationalen Konferenzen verloren habe. Wäre es nicht doch möglich, daß am Tagungsort der Reparationskonferenz, im Hotel du Château in Ouchy, der nämliche gute Geist einkehrte, der einst im Ratssaal in Locarno Einzug gehalten. Auch unser Land hat angesichts der Schicksalsverflochtenheit der europäischen Länder allen Grund, ein wirkliches Ergebnis der Lausanner Konferenz zu wünschen. J. M.

Rhythmus des Familienlebens.

Unsere Leser erinnern sich vielleicht daran, daß die Deutsche Akademie für Soziale und Pädagogische Frauenarbeit eingehende Forschungen anstellt, die sie unter das Geleitwort stellt: „Bestand und Erschütterung der Familie der Gegenwart." Der erste Band „Das Familienleben der Gegenwart" wurde seinerzeit im Frauenblatt besprochen. Heute seien dem fünften Band* ein paar Worte gewidmet.

Der Titel ist nicht ohne weiteres verständlich. Die Hauptfrage, um die es aber geht, ist wohl die: Gibt es im Leben der Familien, deren Verhältnisse hier geschildert werden, einen regelmäßigen Wechsel von Anspannung und Entspannung, an dem alle Familienglieder oder doch die Mehrzahl von ihnen Anteil haben? Um dieser Frage beizukommen, wird zunächst das Arbeitspensum, das eine Familie täglich bewältigt, genau untersucht; wir erfahren, welchen Anteil die einzelnen Familienglieder an der Gesamtleistung haben und in welchem Maße die Erfüllung des Pensums der Familie gemeinsame Mahlzeitpausen, sowie Gelegenheit zu anderer gemeinsamer Erholung gewährt.

Die Untersuchungen, die wir vor uns haben, wurden von zwei Versuchsleiterinnen vorgenommen und an verschiedenen Orten durchgeführt. Dr. Marie Baum schildert Verhältnisse aus Süddeutschland, Dr. Alix Westerkamp solche im Osten Berlins und zwar unter Familien, die mit einer Siedelung (Settlement) in Beziehung stehen.

Die süddeutschen Familien wurden in drei Gruppen geteilt: Familien aus dem gebildeten Mittelstand (A), solche aus einer Gartenvorstadt (B) und Arbeiterfamilien (C). Diese Einteilung ist insofern etwas anfechtbar, als sie nicht nach einem Gesichtspunkt, z. B. dem der Klassenzugehörigkeit, erfolgt. So finden wir in Gruppe B Familien, die eigentlich zu Gruppe A und solche, die zu Gruppe C gehörten. In Gruppe B sind Familien, die „Wert auf ein geordnetes, naturnahes, den Zerstreuungen der Großstadt entrücktes Familienleben legen"; diese Bewertung der Dinge ist aber nicht an die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Klasse gebunden.

Dr. Westerkamps Familien gehören zwar derselben Klasse an; aber auch sie nimmt eine Einteilung vor, die jedoch mit dem Ergebnis ihrer Untersuchungen in Beziehung steht. Sie hat Familien, bei denen man an eine Aufwärtsentwicklung glaubt, solche, bei denen man nicht mit Sicherheit sagen kann, wohin der Weg der folgenden Generation gehen wird, und solche, die ausgesprochen proletarisch sind. Es ist klar, daß eine solche Einteilung nicht möglich ist lediglich auf Grund der Nachforschungen über den Rhythmus des Familienlebens. Die Versuchsleiterin hat hier noch sehr vieles ausdrücklich oder stillschweigend berücksichtigt, das außerhalb des engern Untersuchungsgebietes liegt, ihr aber aus ihrer genauen Kenntnis der Familien heraus bekannt ist. Da die Versuchsleiterin offenbar über ein hohes Maß von Fähigkeit intuitiven Erfassens verfügt, erscheint ihre Einteilung glaubhaft.

Es sind insgesamt 70 Familien, deren Rhythmus hier dargestellt worden ist. Lassen die Ergebnisse, zu denen die Darstellerinnen kommen, bindende Schlüsse zu? Gewiß nicht, dazu ist der Umfang der Untersuchung viel zu klein. Und noch ein anderes: die Untersuchungen konnten nur unter Mithilfe der „Untersuchten" stattfinden, setzen also ein bestimmtes Verständnis für solche Forschungsarbeit bei ihnen voraus. Man wird somit in diesen Familien — verglichen mit der Gesamtheit aller Familien überhaupt — immer noch eine gewisse Auslese haben. Und das bringt uns zu dem großen Bedenken, das wir diesem Forschungswerk gegenüber nicht unterdrücken können. Die Einzelstudien müssen selber zugeben, sie seien „nicht genügend umfangreich, um allgemein gültige Schlußfolgerungen zu erlauben". Wir fügen bei, daß uns die Unzulänglichkeit nicht nur im zahlenmäßigen Umfang zu liegen scheint. Ist dann aber der Ertrag der Studien den Einsatz wert, all die großen Anstrengungen, die zeitraubenden, gewissenhaften Untersuchungen? Wäre es nicht ersprießlicher gewesen, sich auf eine oder zwei Hauptuntersuchungen zu beschränken, diese dann aber auf ganz breiter Grundlage durchzuführen? Wäre weniger nicht mehr gewesen? Daß die Versuchsleiterinnen selber und ihre Hilfskräfte aus der Arbeit den allergrößten Gewinn zogen, ist uns wohl verständlich, scheint uns aber die Anlage der Forschung nicht zu rechtfertigen.

Die Zusammenstellungen über das Arbeitspensum, das eine Familie wöchentlich erledigt, sowie über die Verteilung des Pensums auf die verschiedenen Familienglieder zeigten zum Teil Resultate, zu denen man auch ohne zahlenmäßige Angaben kommen konnte, daß die Hausarbeit bei größerer Wohnung und größerer Kinderzahl zunimmt, daß die Frau des gebildeten Mittelstandes, die sich eine oder mehrere Haushilfen leisten kann, weniger belastet ist als die Arbeiterfrau, ebenso, daß beim gebildeten Mittelstand die schulpflichtigen und die erwachsenen Kinder sozusagen gar nicht, in andern Gruppen aber mehr oder weniger intensiv zur Mitarbeit bei häuslichen Verrichtungen herangezogen werden u. a. m. Nachdenklich stimmt es aber, einmal zahlenmäßig ausgedrückt vor sich zu sehen, welches Maß von Arbeit die Arbeiterfrauen zu leisten haben, wenn sie ein geordnetes Heim führen wollen.

Welche Faktoren sind es nun, die vor allem den Rhythmus des Familienlebens beeinflussen? Da ist einmal die Berufsarbeit des Vaters, die ihn unter Umständen den ganzen Tag von Hause fern hält. Ist dann sein Arbeitsplatz erst noch in großer Entfernung, so kann es vorkommen, daß ihn die Kinder kaum je zu Gesicht bekommen. Noch schwieriger gestalten sich die Verhältnisse, wenn der Vater Schichtarbeit verrichtet, der Rhythmus von Anspannung und Entspannung für ihn also beständig wechselt. Immerhin kann es den Anstrengungen einer tüchtigen Gattin gelingen, einen gleichmäßigen Rhythmus wenigstens für die übrige Familie in Gang zu erhalten. Dr. Baum stellt fest, daß in 8 von 12 Fällen, wo Erschwerungen eintraten durch das Fehlen des Hausvaters oder seine Arbeitszeit, doch ein ruhiger Rhythmus des Familienlebens aufrecht erhalten blieb.

Eine viel größere, ja übermäßige Belastung für das ruhige Gleichmaß des Tagesablaufs bedeutet es, wenn die Mutter auf Berufsarbeit aus muß. Unter den 38 süddeutschen Familien sind nur drei, bei denen die Berufsarbeit der Mutter ein wesentliches Moment ist. Sie bewirkt, daß der Rhythmus zwar nicht ungeordnet, aber sehr angespannt ist. Die beiden Versuchsleiterinnen verteilen die Akzente verschieden, wo sie von der Wirkung der Berufsarbeit der Hausfrau sprechen. „Ein geruhiger Fluß des Tageslebens verträgt sich mit der Erwerbstätigkeit der Hausfrau und Mutter überhaupt nicht", so Dr. Baum. Dagegen Dr. Westerkamp: „Man wird fast allgemein von diesen Familien (in denen die Hausfrau erwerbstätig ist) sagen können, daß die Erwerbsarbeit der Hausfrau das Familienleben nicht gefährdet." Eine schier unerträgliche Belastung dagegen bedeutet die in Notzeiten immer wieder aufgenommene Heimarbeit für eine der Hausfrauen. Oefters wird von Dr. Westerkamp ein hohes Maß von Disziplin festgestellt, das die Frauen ihrem doppelten Pflichtenkreis gerecht werden lasse.

Häufig sind die Fälle, da die Berufsarbeit oder die sonstigen Lebensverhältnisse erwachsener Kinder den gleichmäßigen Rhythmus des Tagesablaufes erschweren; nur in zwei von neun Fällen bleibe er ruhig, stellt Dr. Baum fest, in den andern sieben Fällen sei er angespannt. Auch Dr. Westerkamp weiß mehr als genug gerade von diesen Schwierigkeiten. Wir wissen ihr es aber zu Dank, daß sie außerdem noch auf die Unzukömmlichkeiten hinweist, die die Wohnverhältnisse für den Rhythmus des Familienlebens bedeuten. „In kaum einer Wohnung gibt es einen Waschtisch. In keiner ein Badezimmer. Das Waschen geschieht meist in der Küche unter der Wasserleitung, vielleicht auch an einer Küchenbank, auf der günstigenfalls zwei Waschbecken stehen." In einer Familie z. B. stehen zwei Töchter von 26 und 20 Jahren, zwei Söhne von 25 und 24 Jahren

* Rhythmus des Familienlebens von Dr. M. Baum und Dr. A. Westerkamp. Band V des Werkes „Bestand und Erschütterung der Familie" der Deutschen Akademie für Soziale und Pädagogische Frauenarbeit in Berlin. Verlag F. U. Herbig, Berlin. Preis: broschiert 9 Mk., geb. 10.75 Mk.

Eine fröhliche Erinnerung an Bettina.

Aus dem Tagebuche meiner Mutter.

Von Helge Evers-Milner.

Jetzt wehen die frischgewaschenen weißen Mullgardinen zu Haus an den offenen Fenstern um Mutters lachendes Gesicht, wenn sie die Geranien begießt. Die Amseln pfeifen und hüpfen auf dem Rasen hinter dem Buchsbaum. Nun blüht in Friedrichsaue schon der Flieder; und Renner kämmt Rustows Winterhaare aus. Xaver scharrt im Stall und wiehert nach mir, und Vater reitet durch die Felder und Saaten. O Gott — wie das schön sein muß! Xaver, o Xaver, ich denke an dich. Wer wird auf dir durch die Wälder jagen bis hinauf in die Kliemeichen? Niemand! Du trägst nur mich. Ich weine mir nachts die Kissen naß und muß am Tage Siddys Aufsätze korrigieren. „Aufsätze machen kann celte jeune fille selbst im Schlaf, selbst im Schlaf." Das ist die einzige Liebenswürdigkeit, die mir die Fixren bis jetzt gesagt hat. Sonst erscheine ich ihr sehr wenig „aimable".

Wie ich sie hasse, diesen aufgedonnerten Drachen mit der schwarzen Sammetpracht über der Chavelle-Crinoline, toujours décolletée pour la reine, und die coiffure à la Malmaison. Und das will eine gouvernante pour la jeunesse sein! Wir hassen sie alle.

Oh, weshalb hat man mich hier eingesperrt! Im Winter war's schon schmachvoll — aber jetzt im Frühling in dieser Stadt, wo man sogar das bißchen Gras ausrauft, das sich zwischen dem Buckelpflaster mühsam durchdrängt. Alle haben sie Gesichter weiß wie Schreibpapier — und selbst die Pferde vor den Diligencen sind melancholisch.

Manchmal weht es so warm und heimatlich in die Fenster, und man denkt: Jetzt bindet Ronne den wilden Wein fest am Schloßportal und pfeift dabei — und man muß sich in acht nehmen daß man nicht aufschreit, wenn man hinausschaut und es ist nichts da — nichts als graue Häuser, Steine und Menschen, die alle hasten und laufen und aussehen, als koste ihnen jede Minute, in der sie still stehen, ihres Lebens Seligkeit.

Großmutter sagt: „Mädchen, du hast einen schönen Garten." „Es ist ein Zwinger", sage ich, eingeschlossen von himmelhohen Mauern, und Aglaia von Fixrze wirkt in ihm als kostümierte Löwenbändigerin.

Ach — und in Friedrichsaue strecken sich die Wiesen bis an den Himmel.

10. Mai 1854.

Rindfleisch mit Rosinensauce ist mir bégoutant. Ich habe die Rosinen auf Sidoniens Teller ausgeleert. Die Fixren hat's erschaut — nun soll ich Sonntag zur Strafe nicht zur Großmama. Ich werde mich rächen! Auch weiß ich, daß ich diesen Mai hier nicht nur verkommen und verarbeiten werde. Ich werde mich selber zu erfreuen suchen. Ich weiß etwas: ich besuche Bettina von Arnim.

14. Mai 1854.

Dr. Klein hat am Freitag eine Petition für mich eingereicht, dieweil ich so sehr in Mathematik brillierte, so daß man mir nun doch den Großmutter-Sonntag nicht mehr versagte. Schon um 1 Uhr war ich in der Charlottenstraße. Dann ging ich zu Fuß unter die Linden, und es war Sonne, und gar so fröhlich erschien mir heute die Stadt. Vor Großmamas Haus stand die Carosse des Prinzen Friedrich Carl, der der Großmama soeben seine hommeurs gemacht hatte; und dem ich auf der Treppe begegnete.

Oh, die Großmama hat mir ein Billett an die Bettina zu schreiben versprochen, um zu fragen, ob ihr mein Besuch convenable. Der Gedanke daran macht mir viel Plaisir, und es ist dieses beinahe so schön wie ein Ritt auf Xaver nach Kliemeichen. Ich habe es immer vermieden, mir von der Großmama etwas von Bettina erzählen zu lassen, obwohl diese mit ihr eine gute Bekanntschaft pflegt. Mir bangt es nur stets von ihr zu hören. Sie ist das Ideal eines Mädchens für mich, das soll man mir nicht zerpflücken.

Aber, daß ich sie nun in Bälde selbst sehen und sprechen soll — das ist ein Maiengeschenk. Hurrah!

Berlin, 18. Mai 54.

Die Arnim hat geschrieben, daß sie mich erwarte. Aglaia von Fixrz hat mir dies huldvoll annonciert, und ihre Nase wurde dabei wie eine Dolchspitze, was immer der Fall ist, wenn sie einem was nicht gönnt.

Mir aber hat das Herz gehämmert vor Vergnügen.

Es ist beschlossene Sache: Wir hängen ihr einen sauren Hering in den Betthimmel, daß er ihr nachts auf die Nase drippelt und ihre Träume versalze. Niemand wird verraten, wer es getan hat.

20. Mai.

Morgen ist der Tag, den ich kaum noch erwarten kann. Ich habe, „Goethes Briefwechsel mit einem Kinde" unter dem Kopfkissen, geschlafen und Bettina im Traum erblickt — wie sie leicht und schnell ist wie ein Reh, die Augen wie schwarze Blitze, und wie ihre Stimme klingt, das habe ich vernommen. Ihre Gedanken und Einfälle steigen auf wie Feuerwerkraketen und blitzen bunt durcheinander. Natürlich! Und morgen ist alles Wirklichkeit — ich werde sie traumlos sehen und hören. Der größte Wunsch meiner letzten Jahre wird sich erfüllen. Siddy hat es aufgegeben, nach Haus zu berichten, daß ich vor Heimweh sterbe — so sehr bin ich durch die Aussicht auf Bettina erheitert.

22. Mai 54.

Nun ist es vorüber — ich war gestern in der Flottwellstraße bei Bettina von Arnim. Es ist doch alles so sonderbar und seltsam, daß ich es nie, auch das Kleinste in diesem Erleben nicht, vergessen werde. Aber ich muß es erzählen in seiner ganzen Lebendigkeit. Es war Schlackerregen, und ich zog das geblümte Helle an — und die grauen Zeugschuh, und die Großmama schickte die Carosse. Da aber, als Friedrich den Wagenschlag öffnete, war es mir plötzlich, als sollte ich mir einen Zahn ziehen lassen — ganz auf den Magen legte sich mir eine Angst. Als ich dann aber vor dem altmodischen grauen Hause hielt, das nicht ganz so himmelhoch anstrebte wie seine Nachbarn und eine ganz manierliche Tür wies, die offen stand und nicht so groß wie ein Schementor, wie sie sonst in dieser Stadt üblich, bekam ich wieder viel Mut und Freudigkeit. Erst kam eine Marmortreppe wie bei der Großmama, dann eine etwas ausgetretene schmale Wendeltreppe mit graublauem Belag. Die flog ich hinauf bis zur ersten Etage. Und da stand ich ganz ohne Atem, und mein Herz ging sehr stark. Auf einem weißen Porzellanschild las ich: „Bettina von Arnim, geb. von Brentano." Der geliebte Name! Ich dachte, ob es nicht tusamer sei, wieder umzukehren. Aber ich hielt schon den Klingelgriff in der Hand, und zog erst ein wenig und dann plötz-

zur selben Zeit auf, wenn sie an ihre Berufsarbeit gehen. „Bei der Hetze, in der sich alles vollzieht, was zwischen Aufstehen und Verlassen der Wohnung zu geschehen hat, ist es nicht zu vermeiden, daß man sich in sehr unerwünschten Situationen begegnet. Jedenfalls ist der eine dem andern leicht im Wege, und man weiß, wie Menschen in solchen Fällen zu reagieren pflegen. Wenn sich trotzdem der Tagesbeginn in vielen Familien reibungslos vollzieht, so darf das nicht als Selbstverständlichkeit angesehen werden. Sondern es ist eine Leistung, in die viel Kraft gegeben wird, Kraft, die von denen, die den Tag in völliger Bewegungsfreiheit oder gar in einem eigenen Zimmer beginnen, nicht gefordert wird."

Das Wenige, das hier herausgegriffen wurde, mag zeigen, daß der besprochene Band sehr beherzigenswertes Material enthält. Vorab ist das im 2. Teil der Fall, der in den Osten Berlins führt. Wer das etwas mühsame Studium, das solche Einzelbilder immer bedeuten, wenn sie nachher zu einem Gesamtbild verarbeitet werden sollen, nicht scheut, wird sich bei der Lektüre des Bandes reichlich belohnt finden.

G. Gerhard.

Hauswirtschaftliche Fortbildungsschule

Das 1. Gemeindeobligatorium im Kanton Baselland.

(Korr.) Am 18. Dezember 1931 hat die gut besuchte Einwohnergemeinde-Versammlung in Münchenstein für die schulentlassenen Mädchen das Obligatorium des hauswirtschaftlichen Unterrichtes einstimmig beschlossen. Es erfaßt alle Mädchen beim Austritt aus unserer Ortsschule während des Konfirmandenjahres. Selbstredend steht der Besuch auch ältern Töchtern offen, sofern sie sich der Schulordnung unterziehen.

Mit diesem Beschluß ist das erste Gemeinde-Obligatorium in unserm Kanton eingeführt worden. Nun interessiert es vielleicht weitere Kreise, welche Vorarbeiten vorausgingen. Seit mehr als zehn Jahren bemühte sich die Kommission der hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule, nicht nur die Abendkurse, wie sie schon seit ca. 30 Jahren im Winter durchgeführt worden waren, stets weiter auszubauen, sondern auch Tageskurse durchzuführen. Es lag uns sehr daran, zu Kursleiterinnen tüchtige, gut ausgebildete Kräfte zu gewinnen, die wir, wenn sie nicht in der Gemeinde selbst zu finden waren, in Nachbargemeinden, zuweilen auch im nahen Basel, fanden. Die Besucherinnenzahl der Kurse wuchs von Jahr zu Jahr, und als in den Kriegsjahren die bestehenden Kurse durch einen Kleiderkurs ergänzt wurden, der damals, wo alles mehr als je zu Rate gehalten werden mußte, vor allem ein „Umänderungskurs" war, in dem alte Sachen wieder neu erstanden, da wollte das alte Lokal nicht mehr ausreichen. Doch diesmal wie auch später fanden wir stets freundliches Entgegenkommen bei den Gemeindebehörden, wenn Raumschwierigkeiten entstanden; und jetzt haben wir ein prächtiges Heim, das alle Kurse an einem zentral gelegenen Ort vereinigt.

Als gute Propaganda für unsere Bestrebungen erwies sich eine Ausstellung der Arbeiten aller Kurse, die zur Feier des Einzuges in das neue Heim veranstaltet wurde und ein wirklich erfreuliches Bild des Erreichten bot. Sie fand viele Besucherinnen und Besucher nicht nur aus der Gemeinde selbst, sondern auch aus den umliegenden Ortschaften. Die überaus große Zahl der Anmeldungen zu der darauffolgenden Kursperiode zeigte, wie wirksam diese „Reklame" war.

Nachdem so unsere Kurse gut eingeführt waren und in der Bevölkerung Wurzel gefaßt hatten, versuchten wir vor drei Jahren zum ersten Mal, schulentlassene Mädchen ohne bestimmte Beschäftigung in freiwillige Jahreskurse aufzunehmen. Vor dem Schulaustritt erhielten deren Eltern ein Zirkular mit der Einladung, ihre Tochter den hauswirtschaftlichen Unterricht besuchen zu lassen. Einige folgten dem Rat, andere fanden ein Verdienstplätzchen, die dritten gingen nach alter Tradition ins Welschland, um später mehr oder weniger enttäuscht zurückzukehren. Im zweiten Jahr waren es schon mehr, die unsere Kurse besuchten. Im dritten Jahre meldeten sich 14 von 24 schulaustretenden Mädchen, und zwar ermuntert durch die guten Erfahrungen ihrer früheren Mitschülerinnen, die entweder auswärts gutbezahlte Plätzchen fanden, oder der Mutter eine gute Stütze geworden waren, oder den Antrieb zu einer Berufslehre als Schneiderin oder Weißnäherin erhalten hatten. Die inzwischen gesammelten Erfahrungen bestärkten den Schulvorstand in der Absicht, den einheitlichen hauswirtschaftlichen Unterricht zu erstreben. Wir wollten eben auch diejenigen Töchter heranziehen, die den Kursen bis jetzt noch fernstanden, und die es vielleicht doch am nötigsten hätten. Hiezu fanden wir bei unsern Gemeindebehörden volles Verständnis. An einem heimeligen Samstagnachmittag fand eine gründliche offene Aussprache statt, wozu der Schulvorstand den Gemeinderat und die Schulpflege eingeladen hatte. Eine spätere Zusammenkunft mit unsern drei Frauen-Vereinsvorständen und der Arbeitsschulkommission führte ebenfalls zu einer verstehenden, aus vollem Herzen zustimmenden Aufklärung. Auch die Anregung, eine öffentliche Frauenversammlung einzuberufen, wo allen Müttern die Notwendigkeit eines Obligatoriums zum Wohle und zur späteren Besserstellung ihrer Töchter ans Herz gelegt wurde, begegnete allseitigem Einverständnis.

Zu dieser Frauen- und Töchterversammlung wurden die gedruckten Zirkulare durch die Mitglieder des Schulvorstandes und der Frauen-Vereinsvorstände an alle Haushaltungen gewissenhaft verteilt. Gar vielfach erfolgte die werbende Einladung noch mündlich in längerem Ständchen unter der Haustüre. So war die Aufklärung in der ganzen Gemeinde durchgeführt, und alle Eltern wußten und kannten die Auswirkung eines solchen Unterrichts schon vor der Gemeindeversammlung. Diese faßte dann nach verhältnismäßig kurzer, sachlicher Aufklärung den einstimmigen Beschluß. Damit ist unsern Töchtern ein praktisches, wahrschaftes Weihnachtsgeschenk gegeben worden. Mögen sie es mit Freude und dem nötigen Ernst benützen zu ihrer eigenen besseren Erwerbsmöglichkeit und zum Wohl ihrer spätern Familien.

Flickstube für Kundenarbeit.

Wie unsern Leserinnen bekannt sein dürfte, hat die Zürcher Frauenzentrale schon vor einigen Jahren für ältere arbeitslose Frauen eine Wärme- und Arbeitsstube geschaffen, um ihnen einen gemütlichen Tagesraum zu bieten — denn wie viele haben zur Winterszeit nur ein kaltes Zimmer zur Verfügung — und ihnen zugleich Gelegenheit zu geben, ihre Wartezeit nutzbringend zu verwerten.

Unter kundiger Leitung stellten die Frauen ihre oft sehr dürftige Kleidung wieder in Ordnung. Mit der Zeit gelang es der Leiterin, auch Kundenarbeit zu gewinnen, so Strick-, Häkel-, Näh- und Flickarbeiten, die den Geschickteren unter den Frauen einen sehr willkommenen Verdienst verschafften.

Die große Arbeitslosigkeit der letzten Monate nun hat den Zudrang zu dieser Arbeitsstube bedeutend vermehrt und ihr auch jüngere geschulte Arbeitskräfte zugeführt. Das veranlaßte die Zürcher Frauenzentrale, den Betrieb bedeutend zu vergrößern und die Wärme- und Arbeitsstube zu einer eigentlichen Flickstube für Kundenarbeit auszubauen. Ein großzügiges Entgegenkommen von Stadt und Kanton Zürich ermöglichte ihr diese Erweiterung und den Umzug in größere Lokalitäten. Sie hofft nun durch den Flickstubenbetrieb am Münzplatz, der am 4. Januar eröffnet wurde, recht vielen Frauen und Mädchen Verdienstmöglichkeiten schaffen zu können, bis sie wieder eine Stelle gefunden haben.

Es bedeutet sicher für manche Hausfrau eine Erleichterung, für die vielerlei Flickarbeiten an Kleidern und Wäsche, wie Hand- und Maschinenstopfen, Stücken, Wenden und Füttern von Herren-, Damen- und Kinderkleidern, ferner Strumpfreparaturen, wie Maschenaufnehmen, Sohlen, Stopfen und Ausbrechen nun einen Ort zu wissen, wo man sich für wenig Geld aller dieser Arbeit annimmt, so daß sich die Hausfrau von nun an eher ihrer Familie widmen kann. Auch berufstätige Frauen und Männer werden eine solche Gelegenheit gerne benützen, hier ihre Wäsche und Kleider wieder in Stand stellen zu lassen. Aber auch kleineren und größeren Betrieben dürfte eine solche Flickstube willkommen sein.

Mit diesem großzügigen Ausbau der bisherigen Wärme- und Arbeitsstube zu einer eigentlichen Kundenflickerei hat die Zürcher Frauenzentrale dem Kranze ihrer vielen Fürsorgeinstitutionen ein neues Glied eingefügt und sich dadurch gerade in der jetzigen Zeit drückender Arbeitslosigkeit ein Verdienst um unsere vielen arbeitslosen Frauen und Mädchen erworben.

Über die Ausbildung der Wochen- und Säuglingspflegerinnen.

In den letzten Monaten melden sich bei Arbeitsämtern und andern Vermittlungsstellen, vorab in Zürich, zahlreiche sogenannte „Säuglingspflegerinnen" mit kurzfristiger Ausbildung (von einem Jahr und weniger), die mangels genügender Qualifikation nicht plaziert werden können. Die Betreffenden verlangen trotz ungenügender Ausbildung Löhne von einer Höhe, die mit dieser Ausbildung nicht im Einklang stehen. Würden sie sich als Kindermädchen oder Kinderwärterinnen zu angemessenem Lohn anbieten, könnten sie eher untergebracht werden. So aber belasten sie den Arbeitsmarkt, und die meisten bereuen nachträglich tief, sich zu einer kurzfristigen Ausbildung für verhältnismäßig hohes Kursgeld, anstatt zu einer gründlichen Einführung in den Beruf, die effektiv viel billiger ist, entschlossen zu haben.

Wir möchten Eltern und junge Mädchen eindringlich davor warnen, sich mit einer kürzeren Ausbildungszeit als zwei Jahre, die der Berufsverband der Wochen- und Säuglingspflegerinnen als angemessen erachtet, zu begnügen. Kürzere Kurse, auch Jahreskurse, können wohl für den Hausgebrauch durchaus das Richtige sein, ebenso für berufliche Arbeit in Familien mit Kindern in Verbindung mit Hausarbeit, Zimmerdienst usw., nicht aber für die verantwortungsvolle selbständige Ausübung der eigentlichen Säuglingspflege. Wenn es auch Einzelnen gelingt, eine Anstellung wie eine vollausgebildete Pflegerin zu finden, so sind das Ausnahmen. Die meisten versagen, sobald in der Pflege die kleinste Schwierigkeit eintritt, und es ist schon öfters vorgekommen, daß nachträglich die Einsicht dazu führte, doch noch eine eigentliche Berufsschule zu besuchen. Zeit und Geld, oft in recht hohen Beträgen, für den kurzfristigen Kurs waren in solchen Fällen verloren.

Wir erinnern in diesem Zusammenhang an das Merkblatt des Schweiz. Wochen- und Säuglingspflegerinnen-Bundes und zitieren daraus die Stelle über die Ausbildung: „Die Berufsausbildung in den vom schweizerischen Wochen- und Säuglingspflegerinnenbund anerkannten Schulen dauert zwei Jahre. Dies erscheint in Anbetracht der Verantwortlichkeit einer Pflegerin, der das kostbarste Gut der Familie anvertraut wird, und im Vergleich mit den gewerblichen Berufen, wie Schneiderin, Modistin usw. nicht zu lang. Die Lehrzeit umfaßt eine gründliche theoretische und praktische Ausbildung in Säuglings- und Wochenpflege. Nach erfolgreich absolviertem Kurs wird ein Diplom verabfolgt, welches zum Eintritt in eine Sektion des schweiz. Wochen- und Säuglingspflegerinnenbundes berechtigt. Die vier Sektionen dieser Berufsorganisation, Basel, Bern, St. Gallen und Zürich bieten ihren zirka 1000 Mitgliedern weitgehende Hilfe durch gut geführte Stellenvermittlungen, Alters-, Kranken-, Unfall- und Arbeitslosenversicherungen."

Abgesehen von der im Herbst stets merklichen Abnahme von Stellenangeboten, ist für die gründlich ausgebildeten Säuglingspflegerinnen die Lage des Arbeitsmarktes immer noch als normal zu bezeichnen. Es sind in erster Linie die ungenügend Ausgebildeten, die in großer Zahl stellenlos sind, und diese Tatsache hat uns zu vorliegender Mitteilung veranlaßt.

Die von der Berufsorganisation anerkannten Schulen sind die folgenden:

Schweiz. Pflegerinnenschule mit Frauenspital, Samariterstraße, Zürich.
Jugendheim Florhof, Zürich.
Pflegerinnenschule des Vereins für Säuglingsfürsorge, Volksbadstraße 27, St. Gallen.
Kinderheim der Hilfsgesellschaft St. Gallen, Tempelackerstraße.
Kinderheim des Samaritervereins, Rohrerstraße, Aarau.
Frauenspital mit Säuglingsheim und Kinderspital, Basel.
Kant. Säuglings- und Mütterheim, Bern.
Mütter- und Säuglingsheim Hohmaad, Thun.

Die Berufsberatungsstellen sind gerne bereit, Berufsanwärterinnen und ihren Eltern über diese Schulen Auskunft zu geben und die für den Einzelfall bestgeeignete zu empfehlen.

Schweizerische Zentralstelle für Frauenberufe.

Es fängt auch bei uns an. . . .

Der Bundesrat erklärt in seiner Antwort auf eine kleine Anfrage von Nationalrat Zgraggen über die Ausschaltung des sogenannten **Doppelverdienstes** gutsituierter Leute folgendes:

„Was den Bundesdienst betrifft, ist der Bundesrat der Auffassung, daß die gleichzeitige Beschäftigung von Mann und Frau namentlich dort tunlich zu vermeiden ist, wo es sich für beide Teile um dauernde Anstellung mit voller Beschäftigung handelt. Besonders angesichts der bestehenden Arbeitslosigkeit ist dieser Grundsatz künftig streng zu befolgen. Anders liegen die Verhältnisse da, wo die Anstellung nur für einen Ehegatten volle Beschäftigung bedeutet, für den andern dagegen lediglich den Charakter einer Nebenbeschäftigung hat, wie etwa, wenn Frauen von Beamten oder ständigen Arbeitern, die bei den Bundesbahnen oder bei der Postverwaltung angestellt sind, als Schrankenwärterinnen oder Inhaberinnen kleiner Landposstellen ebenfalls im Dienst des Bundes stehen. Da es sich hier nur um Nebenbeschäftigungen mit entsprechend bescheidenen Bezügen handelt und die in Betracht kommenden Leute in der Regel nicht gut situiert sind, geben derartige Fälle zu keinen Bedenken Anlaß.

Außerhalb seines Verwaltungsbereichs fehlt dem Bundesrat die Befugnis, Maßnahmen gegen das Doppelverdienen zu treffen. Soweit das von den Kantonen oder Gemeinden beschäftigte Personal in Frage steht, ist es Sache der betreffenden Verwaltungen, das Erforderliche anzuordnen. Gegenüber der Privatwirtschaft wird es Sache der öffentlichen Meinung sein, den Gedanken geltend zu machen, es seien die Arbeitsgelegenheiten angemessen zu verteilen. Ein Eingreifen des Gesetzgebers auf diesem Gebiet erscheint dem Bundesrat zurzeit unmöglich."

Wir stellen dieser Vernehmlassung des Bundesrates die Kundgebung des Schweiz. Verbandes von Vereinen weiblicher Angestellter gegenüber, die folgenden Wortlaut hat:

„Der Zentralvorstand des Schweizerischen Verbandes von Vereinen weiblicher Angestellter hat sich in seiner letzten Sitzung u. a. mit den wiederholt in der Oeffentlichkeit laut gewordenen Stimmen auseinandergesetzt, die die Wünschbarkeit einer Preisgabe der beruflichen Tätigkeit der verheirateten Frau in Zeiten der Wirtschaftskrise aussprechen. Der Zentralvorstand vertritt die Auffassung, daß die von der Frau frei gewählte Werktätigkeit unter allen Umständen zu begrüßen ist. Sie begründet die wirtschaftliche Unabhängigkeit und bedeutet den ersten entscheidenden Schritt auf dem Wege zur politischen Selbständigkeit der Frau. Der Verband wird diese grundsätzliche Stellungnahme vertreten gegenüber allen Bestrebungen, die dahin gehen, die Frau aus dem Erwerbsleben zu verdrängen. Er gibt überdies der Ueberzeugung Ausdruck, daß die Räumung des Arbeitsplatzes durch die verheiratete Frau kein wirksames Mittel zur Behebung der Arbeitslosigkeit darstellt. Diese Ueberzeugung wird gerechtfertigt durch die in Deutschland durchgeführten statistischen Erhebungen, welche zeigen, daß die Eliminierung der verheirateten Frau aus dem Berufsleben lediglich eine Verschiebung der Arbeitslosigkeit auf andere Berufsgebiete, nicht aber deren Einschränkung zur Folge hätte."

Daß wir Frauen obige Kundgebung mit allen unsern Kräften unterstützen, ist selbstverständlich. Mit Mißtrauen dagegen betrachten wir die Antwort des Bundesrates. Nur zu deutlich geht aus ihr hervor, daß der allgemeine Kampf gegen die Berufsarbeit der verheirateten Frau einzusetzen beginnt. Denn der Doppelverdienst „gutsituierter Leute" umfaßt nur einen so minimen Teil unserer erwerbstätigen verheirateten Frauen, daß die dadurch eventuell freiwerdenden Arbeitsplätze im Verhältnis zur Gesamtarbeitslosigkeit gar nicht in Betracht fallen können, daß also einige wenige Ausnahmefälle zum willkommenen und sogar bundesrätlich sanktionierten Anlaß genommen werden, den Kampf gegen die Arbeit der verheirateten Frau auf breiterer Linie zu eröffnen. In der ganz überwiegenden Mehrzahl der Fälle geschieht aber der Nebenerwerb der verheirateten Frau aus finanzieller Notwendigkeit und es bedeutet für die Familie eine bittere Einbuße, wenn ihr das Einkommen der Mutter entzogen wird. Das ist nicht im Sinne des Familienschutzes, wie er kürzlich so eindringlich an der Zürcher Studientagung gefordert wurde.

Es gibt übrigens auch unter den Männern „Doppelverdiener", manche, die neben ihrer regulären Berufsarbeit noch andere bezoldete Arbeit verrichten. Wenn der Kampf gegen das Doppelverdienertum aufrichtig geführt werden wollte, so müßte er auch dort einsetzen, nicht nur einseitig bei den Frauen. Man bekommt wirklich den Eindruck, daß die herrschende Krise dazu benützt werden will, nicht nur die verheirateten Frauen, sondern ganz allgemein die Frau an sich aus ihren Arbeitsplätzen zurückzudrängen.

So sehr wir Frauen uns mit dem Schicksal unseres Volkes verbunden fühlen und bereit sind, unser Teil an der allgemeinen Not auf uns zu nehmen, so sehr werden wir uns gegen eine ungerechtfertigte, lediglich von durchsichtigen Konkurrenzgründen inspirierte Zurückdrängung von uns Frauen aus der Erwerbsarbeit zur Wehre setzen.

Frauen für die Abrüstungskonferenz.

Es war ein deprimierender Gedanke, daß die Abrüstungskonferenz, an der wir Frauen doch so mit unserm ganzen Herzen beteiligt sind, für deren Gelingen wir die allerheißesten Wünsche hegen, daß sie ohne die direkte Teilnahme von uns Frauen sich abspielen, daß unsere Stimme keine Gelegenheit haben sollte, sich Gehör zu verschaffen, daß wir, die wir als Mütter am Weltfrieden doch das allergrößte Interesse haben, nur stumm beiseite stehen sollten.

Die Einsicht hat sich nun aber glücklicherweise doch Bahn gebrochen und es ist wenigstens ein gutes Zeichen zu Beginn des neuen Jahres, daß wir die Ernennung von zwei Frauen als Delegationsmitglieder zur Abrüstungskonferenz melden dürfen: Die britische Regierung hat Mrs. **Corbett-Ashby,** die Vorsitzende des internationalen Stimmrechtsverbandes, als Mitglied der britischen Delegation ernannt. Diese Ernennung darf uns Frauen außerordentlich freuen. Mrs. Corbett-Ashby ist durch die verschiedenen Studienkonferenzen des internationalen Stimmrechtsverbandes zu den Friedensfragen mit diesen außerordentlich gut vertraut und wird nicht müde werden, die Stimme der Frau und Mutter, die Stimme reiner Menschlichkeit immer wieder zur Geltung zu bringen.

Die andere Frau ist Miß **Mary Woodley.** Sie ist von Präsident Hoover zum Mitglied der amerikanischen Delegation für die Abrüstungskonferenz ernannt worden. Miß Woodley ist die Präsidentin des berühmten Mount Holyoak College. Wir bekennen bescheiden, daß uns Miß Woodley leider nicht näher bekannt ist. Fast möchten wir es bedauern, daß nicht auch eine Mrs. Catt, die Präsidentin der großen amerikanischen Frauenkonferenzen für „The Cause and Cure of War", eine allererste Kennerin der Friedensprobleme, uns europäischen Frauen auch wohl bekannt als Gründerin und ehemalige Vorsitzende des internationalen Stimmrechtsverbandes, nicht ebenfalls als Mitglied der Delegation beigezogen wurde.

---

lich ganz stark, so daß es mich sehr erschreckte, was für ein lautes schrillendes Getöne dies als Folge hatte.

Einen Augenblick wurde es dann ganz still — ich fühlte wieder mein Herz wie einen Hammer.

Dann rasche leichte Tritte, die Tür wurde weit geöffnet, ein altes Mütterchen mit einer Spitzenhaube, mit blaßlila Band geziert, fragte nach meinem Begehr. Es war ein solches Halbdunkel auf dem Entrée, daß es mich peinigend die Umschau verhüllte und ich nur rasch meinen Namen hervorstieß, und ob Frau von Arnim mich wohl empfangen könne.

Aber da hatte das Mütterchen schon meine Hände gefaßt und schüttelte sie gar kräftig mit der Rechten, während die Linke eine Tür aufstieß, so daß wir mit einem Mal in Helligkeit standen, und dann zog mich das Altchen noch mehr hinein ins Licht: „Das also sind Sie — die Elisabeth? Und ich bin die Bettine, die sich gar sehr freut; aber Kind, was haben Sie für kalte Hände, und Zöpfe wie Schiffstaue —".

Weshalb sagt sie nicht noch: „Was machen Sie für ein furchtbar dämliches Gesicht?" — dachte ich — und starrte fassungslos auf die lila Haubenbänder, und alles in mir schrie: „Nein, nein, — das kann nicht sein — das nicht — die nicht — ich will das nicht — o —".

„Und nun das nasse Tuch herunter! Und wie geht es der Frau Großmama?"

Da gab ich mir einen Ruck durch alle Glieder bis ins Herz hinein, ich bestellte die Reverenzen der Großmama und machte meinen Knix und küßte die kleine schmale Hand, die sich wieder nach mir ausstreckte. Dann sah ich Bettina von Arnim ins Gesicht. Wie zwei Blitze fuhren ihre Augen in mich hinein. Das war gut! Denn nun wußte ich doch, daß sie es wirklich war.

Sie achtete es gar nicht, daß ich auf ihre Aufforderung hin mich mit großer Zaghaftigkeit auf dem Kanapee placierte und hastig das Mouchoir unter dem Tisch durch meine Finger zog. Sie bereitete emsig den Kaffee in der Wiener Maschine, die lieblich sang, und schnitt den Napfkuchen, aus dem viele Rosinen lachten, in große Stücke.

Und dann fragte sie mich, ob es mir gar wohl behage in der Dressur? Ich fühlte meinen Mund zucken, — und da saß die kleine Dame plötzlich neben mir und sagte: „Erzählen Sie mir von Ihrer Heimat, Kind!"

Da war plötzlich alles da. Das niedrige langgestreckte graue Haus, der tiefe weite Park, die alten Eichen, der grüne Rasen und die Fontainen. Ich erzählte von der emsigen Mutter und den heißen Ritten mit Vater. Von Xaver sprach ich, von der Heuernte, von den Brüdern, von dem Duft der Schlehenhecken — vom Hauslehrer und der Gouvernante, von der Mamsell, von den Hunden, von den Katzen. Ich weiß nicht, ob ich nicht noch in der ganzen Oekonomie mit ihr herumspaziert wäre, wenn sich unsere Phantasie nicht gar zu sehr in Sommerabend-Rosendüfte verirrt hätte.

Bettina interessierte alles sehr außerordentlich, und ich bemerkte, erst spät, daß sie mir, während ich sprach, ein Stückchen Kuchen nach dem andern auf den Teller geschoben und ich alle diese vielen Stücke zwischen meinen vielen Worten mit Appetit verzehrt hatte.

Dann aber bemerkte ich noch etwas: Frau von Arnims Gesicht hatte sich plötzlich verändert. Sie war jung geworden. Und dieses erschien mir so auffällig, daß mir das Blut vor Verwunderung in die Ohren stieg. Ihre Augen brannten wie Kohlen, und das machte mich ganz lustig.

Es sprang mir in die Kehle, daß ich vom Stift etwas sagen mußte und daß wir da lebten wie gebundene Füllen in der Koppel, und ich gefiel mir in einer recht lebendigen Schilderung des Regiments der Aglaia von Firx und der Revolution in der Umwelt und in den Herzen der Gefnebelten. Ich verhehlte gar nicht meine Gesinnung und unsere tausend kleinen bösen Wünsche und Tücken, denn mir war es auf einmal, als ritte ich auf Xaver neben einem Kameraden um die Wette. Und doch war nur neben mir eine alte Frau, aber ich fühlte den Herzschlag ihrer Jugend. Sie konnte sehr herzerquickend lachen und verfiel nicht in Predigten oder strafende Worte über die Ungebühr der Darstellung meiner gestrengen Vorgesetzten.

Dann sprang ich plötzlich über von meinen Dingen auf die ihren. Mein Mut war gewachsen, und meine Augen gingen gar lebhaft nach allen Seiten, da mich die vielen bunten Gegenständlichkeiten sehr zu fesseln begannen.

Umstellen.

Von Dr. Helene Turnau.

Als Kind hat man es leicht, hübsche Spiele zu spielen. Man sitzt zusammen im Gras, sieht nach den Wolken und fragt sich gegenseitig: siehst Du in den Wolken einen Hund? Ja, heißt es dann, und jetzt läuft der Hund einem Kind nach. Jetzt sehe ich einen alten Mann mit einem langen Bart, und nun legt er sich hin und schwimmt und löst sich in einen Zug Schwalben auf. Die Wolken legen ein paar weiße Fetzen hin, die Kinder bauen weiter. Oder ein Kind zeichnet ein paar Striche auf ein Blatt und das andere Kind „errät", was das sein kann und zeichnet weiter. Ganze Geschichten kann man sich auf diese Art erzählen. Ein paar Personen werden in Beziehung zu einander gesetzt, nun läßt man sie sich weiter bewegen, da entsteht eine Verwicklung und Lösung aus der anderen, und alles rundet sich zum Schluß noch ab. Aus einem Intervall kann eine Melodie hervorwachsen, aus einem Farbentlang ein Bild. So kann es auch bei Erwachsenen kommen. Die meisten Menschen reizt es, weiter zu führen, was angefangen ist, zur Ueberraschung dessen, der angefangen hat. Die Sache selber will fertig werden und stellt die Menschen dazu an. Ein beglückender Zustand. Es kann bei einer technischen Neuerung beginnen und in eine neue Art der Lebensführung hineinwachsen, die dann auch durchgesetzt werden will. Oder es fängt mit einer neuen Lebensbedingung an, und alles andere wächst drum herum, und eine neue Sache steht da und wartet darauf sich zu verwirklichen. Im Großen bauen die Künstler und Organisatoren die hingeworfenen Ansätze und Andeutungen des Lebens zu etwas Neuem und Ganzem aus; im Kleinen tut das Jeder für sich und die Seinen. Das Sonderbare ist nur, daß es Menschen gibt, die das selbst im kleinsten Rahmen nicht recht fertig kriegen.

In Zeiten, da wirtschaftliche und technische Neuerungen so viele Menschen vor die Aufgabe stellen, ihre Lebensweise einmal ganz neu zu betrachten und umzugestalten, fesselt es uns, zu sehen, wie sie sich dabei anstellen. Die einen nehmen jedes Wort und jeden Wink des Schicksals gleichsam als Anfang eines neuen Ganzen auf, das sie herzustellen haben. Kaum erkennen sie das neue Zeichen, so gehen sie auch schon fröhlich darauf ein, wie in dem an-

6. Bauernheimatwoche in Hünigen im Emmenthal.

Viel Segen, viel Kraft und Zuversicht geht von dieser Heimatwoche aus und leuchtet in das Dunkel trüber Sorgenzeiten. Sorgenzeiten stehen auch hart vor der Türe der Bauernsame und bedrohen ihre Vertreter nicht nur wirtschaftlich, sondern auch in ihren Jahrhunderte überdauernden Kulturgütern. Diese Kulturgüter sind die Liebe und Treue zur Heimat, sind die bäuerlichen Bräuche und Lebensgewohnheiten, die durch den Zeitgeist beeinträchtigt und dadurch der Bauersame Stütze und Halt genommen haben.

Aus dieser Erkenntnis heraus ist die Bauernheimatbewegung geboren und groß geworden. Es bedurfte keiner besonderen Propaganda, die Anhänger und Freunde in der Altjahrswoche von nah und fern zusammenzuführen, die alten Getreuen, und jedesmal sieht man auch eine große Zahl neuer Gesichter. Die ganze Feier ist von einem sinnigen Ernst getragen. Der Leiter, Herr Nationalrat Müller, nahm es auch diesmal ernst mit seiner verantwortungsreichen Aufgabe, berufene Leute aus Stadt und Land zur Mitarbeit an dieser Heimatwoche heranzuziehen. Der erste Tag war der „Tag der Jungen". In ihren Reihen sah man aber auch im Dienst an der Scholle und im Dienst an der Oeffentlichkeit ergraute Leute. Es geht um „den Kampf um die letzte Schanze", um die Familie, die des besonderen Schutzes bedarf; sie ist doppelt bedroht durch materielle Interessen und durch kulturzerstörende Forderungen von Seiten der Anhänger des Kollektivismus. Aber sich unsere Bauern als verstaatlichte Massenmenschen zu denken, der Gedanke ist schier unerträglich! Herr Dr. Müller hat es verstanden, das Thema nach dieser Richtung hin zu beleuchten. Herr Dr. Schweingruber, Bern, referierte über die „geistigen Strömungen vor 2000 Jahren"; viel zu kurz war eine einzige Vortragsstunde, um dieses Gebiet von einer solchen Zeitenschau aus eingehend zu behandeln; aber die klaren Ausführungen zeigten, daß die Zeitströmungen von ehemals denen von heute nicht so unähnlich sind und daß ein geistiger Aufschwung, wie ihn die Bauernheimat zu vermitteln sucht, dringend nötig ist. Den „sterbenden Hof", die Tragik sterbender Bauerngeschlechter erleben wir in jüngster Zeit nicht nur in Romanen, sondern in Wirklichkeit. Der bekannte Schriftsteller Dr. Gustav Renker hat es verstanden, die Schäden und Krebsübel an unserm Bauernvolke in seinem Bauernroman aufzudecken. Ueber „die innere Not der Stadtjugend" redete in der Feierabendstunde Herr Dr. Lutz, Bern. Der Einfluß der „modernen Sachlichkeit" und der Technik bewirken eine gefährliche seelische Verflachung.

Der **„Frauentag"** fiel auf den Sonntag und wird allen in Erinnerung bleiben als ein Gottesdienst, der über den Alltag hinausführte und der Bäuerin Gelegenheit gab, sich von Berufenen die vielen Lebensfragen beantworten zu lassen. Aber es waren auch viele Männer da, die sich für das, was der Bäuerin not tut, interessierten. Das Wohl und Weh der Bäuerin darf **dem Bauern** nicht gleichgültig sein. Und die Bäuerin ihrerseits muß wissen, auf was es ankommt, um den Bauernstand zu erhalten, ihr Verantwortungsgefühl muß dafür geweckt werden. An die geistige Ausbildung unserer weiblichen Bauernsame wurde in erster Linie gedacht, als es sich um die Gründung der Bauernvolkshochschule gehandelt hat. Die Schule auf dem Möschberg bei Großhöchstetten soll vor allem auch Hausmütterschule sein; „zu drei Vierteln", sagte der Referent, „sei diese Bildungsstätte den Frauen gewidmet, da sollen sie sich ausrüsten können mit geistigen Kräften. Denn am Schicksal der Bäuerin erfüllt sich das Schicksal der Bauernfamilie". In der neuen Bauernheimatschule auf dem Möschberg sind auch Ferienwochen für Bäuerinnen vorgesehen. Ein kleines Kinderheim soll den jungen Töchtern Gelegenheit geben, sich in der praktischen Kleinkinderpflege zu betätigen. Das neugegründete Werk wird größtenteils getragen von der Opferwilligkeit des Bauernvolkes, das hier eine Stätte der geistigen Ertüchtigung für alle jene offen hält, denen die Sorge um die Heimat zum Bedürfnis geworden ist. Von hier aus gehen starke Fäden ins ganze Land hinaus, ein großes stattliches Haus am sonnigen Rain, eine Bauernheimat zum Segen unseres Bauernvolkes.

„Was erwarten wir Frauen vom Leben?" Frau Dr. Baumann-Schlachter sprach **von** allen den Erwartungen von jungen und reifen Menschen; von den schönsten und höchsten Erwartungen des jungen Mädchens, das aufgeschlossen ist zur Liebe, zum Leben und zum Erleben, von der freudigen Hingabe an die Bestimmungen des Weibes, von der Arbeit und auch von den Enttäuschungen. Sie redete von verkümmerten Lebensbäumen, die sich nicht entfalten können, von Frauen, die aus Erwartenden Wartende geworden sind... In der Feierabendstunde las Emil Balmer aus seinem Buche „vo chline Lütt" vor. Der Vortrag von Nationalrat Meili, Thurgau, zeigte wieder einmal, wie gerade der Bauernstand Leute mit hohen Geistesgaben hervorbringt. Wer hätte da geglaubt, daß „nur ein Bauer" zu der Versammlung sprechen würde, wie sich der Referent selber legimitierte! Den Frauentag schloß ein Vortrag mit Lichtbildern von Frau Dr. Müller; es waren wertvolle Richtlinien zur „Gestaltung unserer Bauerngärten", die auch wieder mehr den Charakter richtiger Bauerngärten haben und keine lächerliche Nachahmung englischer Gartenanlagen mit Rasen sein sollten. Mitten im Winter erlebten die Bäuerinnen so durch Wort und Bild die ganze Poesie unserer leuchtenden Sommergärten, schauten ins Wunderland und hörten aus den Ausführungen der verehrten Frau Dr. Müller auch jenen stillen Wunsch heraus, es möchte künftig in unsern Gärten auch jenes zarte Pflänzlein wachsen, dessen Name in keinem botanischen Lexikon zu finden ist: Liebe und Verstehen für die Schwestern, für die Nachbarin. Unser Garten soll uns zu Schenkenden werden lassen und unsere Blumen sollen uns zu Symbolen der Hoffnung und der Ausdauer werden.

Das war der Frauentag.

Der Tag der Männer war mehr auf den Alltag gestimmt. Aber auch hier fehlten die Frauen nicht. Und es wäre zu wünschen, daß uns recht oft Gelegenheit gegeben würde, uns mehr mit den Realitäten und wirtschaftlichen Zusammenhängen zu beschäftigen. Die Morgenfeier hielt Herr Nationalrat Dr. Müller. Er sprach eindrucksvoll über die „Führerfrage im Bauernvolke". Das Problem „Persönlichkeit, Schule und Staat" wurde von den Herren Dr. Wechlin und Dr. Feldmann von zwei verschiedenen Gesichtspunkten aus behandelt. Herr Regierungsrat Stähli schöpfte aus dem reichen Schatz seiner „Erfahrungen in der Oeffentlichkeit, in Genossenschaften, Gemeinde und Staat". — „Wie unserm Bergvolk zu helfen ist", zeigte anhand eines reichen Tatsachenmaterials Herr Grünewald, St. Stephan. Die Not in den Bergen ist groß, und wenn die Hilfe des Schweizervolkes an die bedrängten Miteidgenossen ausbleibt, so ist der Zusammenbruch ganzer Dorfschaften unvermeidlich. „Wie ich Dänemark sah", dieses Thema, das Herr Tramèr (Münsingen) behandelte, war für die Bauernheimatleute besonders wichtig. Die Dänen haben ihre Bauernvolkshochschulen und andere nachahmungswürdigen Institutionen, die für den Schweizerbauern von besonderem Interesse sind.

Der letzte Tag ist immer der Kirche und all ihren Fragen gewidmet. „Das Wort Gottes in der Bauernfamilie" von Herrn Stucki (Bern) zeigte recht deutlich die notwendige religiöse Grundlage zur inneren Festigung unseres Standes. Herrn Dr. R. von Tavel, der bekannte Schriftsteller, sprach unter dem Titel „Volk heran, zur Arbeit" von den Beziehungen der Volksgemeinschaft zur Kirche. „Ideal und Wirklichkeit", der Bauer über- oder unterschätze nicht das eine über dem andern. Ideal und Wirklichkeit gehören im Bauernstande zusammen. Der Bauer muß mit beiden Füßen auf der Erde stehen. Er soll aber nicht allzu sehr Realist sein, er und seine Leute dürfen das Ziel, das hinaufweist, nicht aus den Augen verlieren.

So ging viel Schönes und Erhebendes wieder aus dieser Heimatwoche hinaus, und man kann wohl sagen, es ist der Geist, der die Bauernheimatwoche so lebendig macht. M. S.

Landwirtschaftlicher Dienstboten-Vertrag.

Anläßlich des zu Weihnachten und Neujahr üblichen Stellenwechsels der landwirtschaftlichen Dienstboten wird von führender bäuerlicher Seite aufmerksam gemacht auf die vom oberaargauischen Bauernverein ausgearbeiteten Anstellungsregulative für landwirtschaftliche Dienstboten. Die Interessen beider Teile werden gewürdigt, einfach und klar umschrieben. Neben dem Regulativ, das als Grundlage des Anstellungsvertrages bezeichnet werden muß, enthält das handlich gefaßte Heftchen noch Formulare: Anstellungsvertrag, Vertragserneuerungen, Lohnbuch und Zeugnisformulare. Die hübschen Heftchen sind zu beziehen zu Fr. 1.— von der Buchdruckerei Merkur A.-G. in Langenthal. Zum Vertragsabschluß sind zwei Stück erforderlich.

Genossenschaft Alkoholfreies Kurhaus Hilterfingen.

Wie man weiß, hat diese Genossenschaft das ehemalige Hotel Wildbolz in Hilterfingen (Thunersee) käuflich erworben zwecks Einrichtung und Führung eines alkoholfreien Kurhauses und Förderung der Gemeindestubenarbeit. — Seit der Gründungsversammlung in Olten hat der provisorische Vorstand tüchtige Arbeit geleistet. Handelte es sich doch darum: die Hypothekarverhältnisse zu ordnen, genaues Inventar über das im Kaufpreis inbegriffene Mobiliar, über Wäsche, Geschirr und Silber aufzunehmen, den Umfang der notwendigen Reparaturen und Verbesserungen zu studieren, Rentabilitätsberechnungen aufzustellen, die Basis zur Bestimmung der Pensionspreise bilden werden. Alle diese wichtigen Arbeiten sind zum größten Teil abgeschlossen, so daß im Januar nächsten Jahres die Generalversammlung stattfinden kann.

Nachdem Fräulein Bloch, Zürich, aus persönlichen Gründen leider auf die Leitung des Kurhauses verzichtet hatte, sah sich der provisorische Vorstand genötigt, nach einer anderen Leiterin Umschau zu halten. Er hat nun Frau O. Herzog-Suter in Bern, die Leitung zu übernehmen; im Interesse der Unternehmung sagte sie zu. Frau Herzog, bei den Schweizerfrauen durch ihre Arbeit als Präsidentin der Wirtschaftskommission der „Saffa" bestens bekannt, zeichnet sich aus als große Organisatorin und Kennerin der Hotellerie. Ihre Wahl wird allgemein mit Freude begrüßt, namentlich auch in sozialarbeitenden Kreisen, in denen sie seit langen Jahren eifrige Mitwirkende ist. Die Zahl alleinstehender Frauen und ganzer Familien ist nicht klein, die sich heute schon auf die Eröffnung des Kurhauses freuen, um dort einige Ferientage oder ihr Wochenende zu verbringen, des herzlichen und mütterlichen Willkomms der zukünftigen Leiterin gewiß. Den in den Statuten niedergelegten sozialen und gemeinnützigen Bestrebungen wird die Leiterin größtes Verständnis entgegenzubringen wissen.

Die Zeichnungen nehmen in erfreulicher Weise zu, doch ist das benötigte Genossenschaftskapital noch nicht voll erreicht. Schweizerfrauen, gedenkt deshalb des neuen Frauenunternehmens und zeichnet Anteilscheine zu 50, 100 und 500 Franken! Statuten und Zeichnungsscheine sind erhältlich bei der Präsidentin des provisorischen Vorstandes, Fräulein Anny Peter, Bezirkslehrerin in Schönenwerd, oder bei Frau O. Herzog-Suter, Zytglocke 5, Bern. H. B.

Anmerk. der Red.: Gegen die Firmenbezeichnung ist von interessierter Seite Einsprache erhoben worden. Der Name wird abzuändern sein, worüber voraussichtlich die Generalversammlung zu entscheiden haben wird.

Von Kursen und Tagungen.

Fortbildungskurs für Sozialpädagogen (14tägig).
Aufgaben der Heimleitung und Heimerziehung.
Vom 7.—19. März 1932 in Charlottenburg.

Dem vielfachen Wunsche nach Wiederholung entsprechend wird dieser Kursus nun zum dritten Male veranstaltet. Er gibt einen Ueberblick über die modernen psychologischen und pädagogischen Richtungen (Individualpsychologie, Psychoanalyse, Montessoribewegung, Anthroposophie) und über die neuesten Erfahrungen aus der Heimarbeit und pädagogischer und hygienischer Seite. Das Kursgeld beträgt 25 M. Nähere Auskunft und Anmeldung an das Praktische Frauenseminar des Vereins Jugendheim, E. Jablonowski, Charlottenburg, Goethestr. 22.

Akademikerinnenverband.

Die nächste sechste internationale Konferenz des Internationalen Akademikerinnenverbandes wird in Edinburgh vom 27. Juni bis zum 3. August abgehalten werden.

Schulungslehrgang für Pfarrgehilfinnen.

Das Soziale Frauenseminar der Diakonissenanstalt zu Düsseldorf-Kaiserswerth richtet von Anfang April bis Ende Juli 1932 einen Schulungslehrgang ein mit dem Ziel des kirchlichen Pfarrgehilfinnen- und Gemeindehelferinnenexamens. Zugelassen sind Wohlfahrtspflegerinnen, die bereits das staatliche Examen abgelegt haben und gegebenenfalls auch in die kirchliche Arbeit eintreten wollen.

Von Büchern.

So ist die neue Frau, von Dr. Elsa Herrmann. Avalun-Verlag, Hellerau, 1929. Unsere Zeit hat einen neuen Typus Frau geschaffen. Er ist organisch aus der kulturellen Entwicklung unseres Jahrhunderts erwachsen. Das technische Zeitalter mit der Herrschaft der Maschine hat die selbständige Hauswirtschaft, die alle für die Familie notwendigen Bedarfsgegenstände produzierte, in eine Konsumentenvereinigung umgewandelt. Weibliche Kräfte wurden frei, die Frau trat ins volle Berufsleben hinaus. **Die Frau von heute ist der Typus des schaffenden** Menschen, der sich über das Ziel seines Lebens völlig neu orientieren mußte. Die Lebendigmachung der weiblichen Persönlichkeit für wahrhaft wertvollen Dienst an der Familie und am neuen Geschlecht fordert die ungehinderte Entwicklung aller in der Frau ruhenden seelischen, geistigen und körperlichen Möglichkeiten. Eine überlebte Weltanschauung, welche die Frau als einen Menschen zweiten Grades bewertete, muß nun endlich überwunden und einer neuen gerechten Auffassung Bahn gebrochen werden. Dazu bedarf es aber der solidarischen Zusammenarbeit aller denkenden Frauen. L. v. S.

Carl Mennicke. **Schicksal und Aufgabe der Frau in der Gegenwart.** Verlag Alfred Protte, Potsdam, 1929. — Der Verfasser dieser Schrift, Sozialist und Edelrevolutionär, setzt sich vor allem mit dem Problem der Ehehe auseinander. In keiner andern Beziehung hat sich die Auflösung alter gesellschaftlicher Formen in unserer Zeit so umwälzend ausgewirkt wie in der Stellung der Frau. Die Einbeziehung in den industriellen Produktionsprozeß löste die Frau weitgehend aus traditioneller Unselbständigkeit und Abhängigkeit in der Lebensführung. Eine freiheitliche Entwicklung vollzieht sich auch auf erotischem Gebiet. Die Frau, früher Besitztum des Mannes, erwacht zu selbständiger Entscheidung über ihren Willen zur Mutterschaft. Aufgabe der Frau ist es, Schöpferin und Trägerin einer neuen erotischen Kultur zu sein. Wo wertvolle mütterliche Qualitäten in unverheirateten Frauen brach liegen, sollen sie das Recht auf Mutterschaft haben. Nötig ist ein organisiertes Bemühen der gesamten Frauenschaft, dem werdenden Menschen und seiner Mutter in und außer der Ehe die unbedingte Achtung der Gesellschaft und wirtschaftliche Sicherung zu bieten. Die Lösung des Problems der Mutterschaftsversicherung ist ohne Zweifel eine Frage der gesellschaftlichen Organisation, die im kulturellen Aufgabenkreis der heutigen Frau liegt. L. v. S.

Dr. Ilse Reicke. **Die Frauenbewegung.** Ein geschichtlicher Ueberblick. Verlag von Philipp Reclam jun., Leipzig, 1929. — Ein Ueberblick über die materiell-wirtschaftlichen und über die geistesgeschichtlichen Ursachen der Frauenbewegung. Eine gute Orientierung über den Anteil der deutschen Frauen an der Arbeit für die Befreiung der Frau, sowohl in der feministischen Literatur als auch in den Zielen der großen deutschen Vereinsgründungen. Ein ausgezeichnetes Vademecum für jede Arbeiterin in der Frauenbewegung. L. v. S.

Versammlungs-Anzeiger

Zürich: Mittwoch, den 13. Januar, 20 Uhr, Frauenzentrale, Schanzengraben 29: Union für Frauenbestrebungen. Mitgliederversammlung: **„Zum Frauenstudium in den Vereinigten Staaten."** Referat von Frau Dr. phil. Eder-Schwyzer.

Bern: Samstag, den 16. Januar, 15 Uhr, in der Frauenarbeitsschule: Sektion Bern des schweiz. Vereins der Gewerbe- und Hauswirtschaftslehrerinnen: **„Einige grundsätzliche Fragen der modernen Ernährung."** Vortrag von Herrn Prof. Dr. Lasher.

Winterthur: Mütterabende des Vereins Frauenhilfe Winterthur: Donnerstag, den 14. Januar, 20 Uhr, im Kindergarten Deutweg: **„Aus der Jugendzeit des Dichters Jakob Stutz."** Referentin: Frau Dr. Keller.
Dienstag, den 19. Januar, 20 Uhr, Sekundarschulhaus Töß,
Montag, den 1. Februar, 20 Uhr, Kindergarten Oberwinterthur:
„Das Bild in der Erziehung."
Referentin: Frau Notar Naegeli.
Dienstag, den 12. Januar, 20 Uhr, Kindergarten Tößfeld,
Dienstag, den 26. Januar, 20 Uhr, Schulhaus Veltheim,
Donnerstag, den 28. Januar, 20 Uhr, Sekundarschulhaus Wülflingen,
Donnerstag, den 4. Februar, 20 Uhr, Primarschulhaus Seen:
„Unser Einfluß auf das Kind."
Referentin: Frau Birsinger.
Sonntag, den 10. Januar, 14½ Uhr, im Schulhaus Brütten:
„Innere und äußere Reinheit."
Referentin: Frau Birsinger.

Redaktion.
Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19, Telephon 25.13.
Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon 22.608.
Man bittet dringend, unverlangt eingesandten Manuskripten Rückporto beizulegen, ohne solches kann keine Verpflichtung für Rücksendung übernommen werden.

Werbet fleißig neue Abonnenten für Euer gutes Blatt!

---

fangs geschilderten Kinderspiel, dichten und bauen weiter von dem Hingeworfenen aus, und freuen sich des Schaffens. Sieht etwas da in ihrem Geiste, das wirklich werden kann, so muß es auch den großen Schritt zum Ernst und zur Tatsache von selbst noch machen. Dann sitzt man in den neuen, vom Schicksal und vom eigenen Inneren zusammen geschaffenen Leben drin, das gar nicht mehr anders zu denken ist. Wenn es nicht den Charakter des Notwendigen trägt, dann war es nicht das, was wir meinen. Wir gehen ein auf das vom Schicksal und den Zeitläufen Angeschlagene, wie ein guter Begleiter auf die leise und doch sicher fühlbare Absicht des Solisten eingeht. So schafft man miteinander das, was in der Welt da steht.

Aber auch in den Zeiten großer Veränderungen gibt es Menschen, die, wenn die neuen Zeichen und Winke erscheinen, sich die Augen zuhalten und sich im Namen vieler Ideale weigern, auf sie einzugehen. Vielleicht haben sie nur halb so viel Geld zu verbrauchen wie bisher. Dann streichen sie notgedrungen von ihren bisherigen Ausgaben hier und dort einige ab, aber über ihren alten Stil kommen sie nicht hinaus. Dadurch entsteht kein neues Ganzes sondern ein verstümmeltes Altes, und gerade das ist schwer zu ertragen. So kommt es, daß gerade die, welche sich immer noch über Gebühr viel für ihre Person zu leisten vermögen, am heftigsten klagen. Diese Menschen, die in ihrem Unvermögen gefangen sitzen, meinen dann, sie hätten übermäßig viel Phantasie und Ideale, die sie am alten Leben festhalten. Mit ihrer Phantasie hätten sie sich ihr Leben so ausgemalt, sagen sie, so daß sie von dem Bilde nicht mehr abweichen können. Aber sie haben ja nur fertige Bilder vor Augen, die noch dazu andere gemalt haben, in lange vergangene Zeiten, und gerade die Phantasie, die etwas hervorbringt, das vorher nicht da war, wie in dem Kinderspiel am Anfang, gerade die haben sie nicht. Solche Menschen sind auf Reisen von den Alpen, vom Meer und vom feuerspeienden Aetna enttäuscht, weil sie sich entweder an Bilder, die andere entworfen haben, klammern oder weil sie auf eine Wirkung auf sich selber warten, die ausbleibt. Solche Menschen haben als Kinder sich den Christbaum „viel schöner" vorgestellt als er dann war. Sie können das Wunderbare im Wirklichen nicht erkennen, nicht weiter bauen, was das Leben angefangen hat und nicht aufheben, was es hinwirft. Diese Menschen meinen auch, sie wären besonders treu, hielten sich an die Ueberlieferung. Aber alte Bräuche müssen, wo sie leben sollen gerade immer um und umgestaltet werden, müssen vom Kern her neu ausstrahlen und Altes abtoßen dürfen. Wandlung des Bestehenden ist Kultur; nicht Einbalsamierung ihrer einmaligen Aeußerungsform. Wo Tote leben, da bekommen ihre Worte täglich einen neuen Sinn, den wir zu verstehen täglich uns mühen. Es gibt Treue nur mit Wagnis zur Erneuerung, mit Mut und Phantasie.

Wer sich nicht umstellen kann, der darf sich also kaum auf Treue und auf ihm vorschwebende Bilder berufen. Er ist ein Mensch mit zu wenig Gestaltungskraft und Phantasie. Schichten von Staub begraben bei solchen Menschen ihre Fähigkeiten aus der Kinderzeit, weiterzubauen und Schöpfer im Kleinen zu werden. Dieser Staub ist darauf gefallen von den mumifizierten Idealen der Vergangenheit. Verantwortung wollen diese Menschen noch tragen; aber sie meinen damit nur die für ihre Allernächsten; gegen alle andern handeln sie nicht verantwortlich sondern höchstens korrekt. Ritterlich und einsichtig sind sie auch im besten Fall nur gegen die Nächsten. Sie scheinen noch Glauben zu haben, aber nur den, daß die Wirtschaft sich wieder aufrichten wird; Hoffnung, aber nur die, daß es ihren Kreisen wieder einmal besser geht. Die Liebe aber wird in ihrem Leben nur durch ein fürsorgliches Amt dargestellt.

Solcher Boden ist zu sehr verschüttet, als daß die Demut darauf wachsen könnte, die willig das Alte aus den Händen gibt, oder die Schöpferkraft der Phantasie, die Neues hervorbringt. Aber es gibt keinen verschütteten Boden, der nicht wieder freigelegt und um und umgegraben werden könnte.

Bücher.

Damals in Rußland.

Von Baronin Marie Luise v. Koskull.
Verlag Koehler & Amelang, Leipzig.

Schlicht und klar erzählt hier eine Frau, was sie Schweres und Schönes während des Weltkriegs und der Revolution in Rußland erlebte. Durch den Ausbruch des Krieges wird sie getrennt von Mann und Kind, die sie nur für kurze Tage wiedersehen kann. Sie stellt sich dann mit ihrer ganzen Arbeitskraft und ganzem Herzen in den Dienst des Hilfswerkes, das russische Frauen als Krankenschwestern bei den Tausenden und aber Tausenden von verwundeten Soldaten durch Tag und Nacht hindurch leisten. Sie wechselt Verbände, hilft bei Amputationen, schreibt den letzten Brief des Sterbenden nach Hause und hält ihm beim Tod die Hand. Viel zu selten darf sie sich von der übermäßigen körperlichen Arbeit und dem furchtbaren seelischen Erleben erholen. Alles dies läßt sich ertragen, sogar das stete Mißtrauen der Russen gegenüber der Deutsch-Baltin. Die Bolschewikenherrschaft aber, die Ermordung des Zaren und seiner Familie, der gräßliche Tod so vieler der liebsten Verwandten und Freunde und der Verlust von Heimat und Vermögen, bedeutet für diese Frau, wie für alle ihre Standesgenossen einen vollkommenen Zusammenbruch, eine Vernichtung aller Hoffnungen.

Daß aber diese Frau, der außer Mann und Sohn alles genommen wurde, was sie liebte und was ihr Leben ausmachte, dennoch den Weg zu einem neuen Leben findet, zeugt von einer Tapferkeit und einem Mute, den sich jedermann zum Vorbild nehmen kann. H. E.

Das Mädchen von Zacatlan.

Von Otto Gmelin. — Eugen Diederichs Verlag, Jena.

Wie eine zarte exotische Blume ist diese Erzählung, wie eine seltsame Blüte der rätselvollen mexikanischen Nacht. Sie blüht auf steinigen Geröllhängen, hoch über dem geheimnisvollen Türkisee, auf dessen Grund der grüne Berggeist Tamaxtli wohnt, in einem Schloß erbaut aus Türkis und aus Gold. Aber wenn wir recht tief in den verzauberten Spiegel hineinschauen, dann erkennen wir, daß dieser einsame Bergsee nicht nur jene fremde Blume: die Seele des phantastischen Indis-Kindes Xotlitl widerspiegelt, sondern auch unser eigenes tiefstes Ich. Denn dieses demütig-wilde Naturkind liebt und leidet im Grunde nicht anders als jede Frau, die sich an der Liebe verliert und die eines Tages unfehlbar erkennen muß, daß niemals der geliebte Mensch gänzlich unser eigen sein kann.

Ein vornehmes, reifes Kunstwerk ist dieses „Mädchen von Zacatlan", eine ergreifende Seelenanalyse in klargeschliffener Form, eine Dichtung voll tiefer Erkenntnis, die uns den Namen Otto Gmelin unvergeßlich macht und uns wohl bald nach den großen historischen Romanen dieses feinen Künstlers wird greifen lassen.

Freddy Ammann-Meuring.

Spiel und Arbeit... vorher aber ein kräftiges Frühstück!

582

Besonders Schulkinder sind auf ein nahrhaftes Frühstück angewiesen. Also Meola. Meola ist ein honigähnliches Konzentrat aus den blut- und nervenstärkenden Malz-, Feigen- und Bananen-Extrakten mit Apfel- und Orangen-Saft, sowie Rohr- und Trauben-Zucker. Daher gesund, von grossem Nährwert und feinem Geschmack. Zwischen zwei Brotschnitten ist Meola dem Kinde wie dem Werktätigen ein ausgezeichnet mundender, kräftigender Imbiss. — Preis und Qualität von Meola sind auf Dienst an der Hausfrau eingestellt.

MEOLA

Schraubglas 1 kg* Fr. 2.20
Büchse . . . 1 kg Fr. 1.90

Weitere NAGO-Produkte: NAGOMALTOR, BANAGO, MALTINAGO, FRUCTOMALTIN, COMPLET-PUDDING etc.

Gutschein Fr. 3.05 Diesen Bestellschein genau ausfüllen und in **offenem** Couvert, mit 5 Cts. frankiert, an **Nago Olten** senden.

An die **Nago** Nährmittel-Werke A.-G. **Olten**
Ich erbitte mir Muster (Kaufswert 95 Cts.) gratis und franko Ihrer 3 neuen Nährmittel Fructomaltin, Complet-Pudding und Meola gegen mitfolgende Kaufsausweise: 1 Rabattschein aus Nagomaltor 500 gr., oder 2 aus Maltinago 500 gr., oder 2 aus Banago 500 gr., oder 4 aus Banago 250 gr. (**nicht** Zutreffendes **streichen**).
Dazu senden Sie mir 4 Bezugsscheine für die einmalig gewährte Reklame-Preisermässigung von Fr. 2.10 auf Nagomaltor und den 3 neuen Produkten, nebst Bezugsquellen.
Meine genaue Adresse: .....
E 178

Die Publicitas besorgt Inserate in alle Zeitungen der Welt.

Pensionate und Institute

Töchter-Pensionat „Le Manoir" Yverdon
Neuenburgersee P 500-6 Yv
Moderne Sprachen. Musik, Malen. Haushaltungskurse. Hand- und Näharbeiten. Sports. Dipl. Lehrkräfte. Beste Referenzen. Ill. Prospekt. **Mme. Gaydou-Cholly.**

GENF

Junge Töchter, welche in Genf Kurse besuchen, finden Familienanschluß, französische Konversation, Unterricht in gebildetem Kreise. Bescheidener Preis. Referenzen stehen zur Verfügung. **Mme. M. Hœnger** 2 Avenue Dumas, Genf-Champel. P 1768 X

Ein willkommenes Geschenk

bei jeder Gelegenheit ist das

Kochlehrbuch

der Haushaltungsschule Zürich

Preis Fr. 12.—

Versand per Nachnahme durch den Verlag der **Haushaltungsschule, Zeltweg 21a, Zürich 7** P 355 Z

Für gutsituierte, geb. Ehepaare!

Wollen Sie komfortabel möbliert und bestbürgerlich verpflegt, aller Dienstbotensorgen enthoben, in denkbar schönster, äußerst milder Gegend der Ostschweiz, mit Schnellzugsverbindung, wohnen, so wenden Sie sich an Schweizer-Inhaber von neuzeitl. eingerichteter Landvilla unter **Chiffre N 13428 an Publicitas Zürich.** P 13428 Gl

zum Talgartenhof beim Bahnhof P 27 W

Kindergärtnerinnen-Kurse

staatlich anerkannt — Dauer 1½ Jahre
Beginn: 20. April und 20. September
P 533-1 Ch **Frauenschule Klosters.**

Ein Wort

an die klugen Frauen

„Interverga"

Leibbinden, Hüftformer, Büstenhalter, Krampfader- und Knöchelstrümpfe.

Die „Interverga"-Leibbinden entsprechen den großen Anforderungen einer jeden Dame, voll und ganz. Lassen Sie sich von unseren durchgebildeten, geschulten Vertreterinnen, die mit Ausweis und Garantiescheinen ausgerüstet sind, raten und maßnehmen.

Ein Beweis

daß unsere Leibbinden im Interesse der Volkshygiene sind, sind die täglich einlaufenden Empfehlungen und Gutachten, z. B.:

„Die mir heute zum ersten Male vorgelegte Leibbinde „Interverga" halte ich für richtig und zweckmäßig konstruiert, sie dürfte sich für Fälle von Hängeleib und auch für Schwangere gut eignen. Prof. Dr. A. L., Frauenspital Basel."

„Teile Ihnen mit, daß ich mit Ihrem Gesundheitsgürtel „Interverga" sehr zufrieden bin und ihn auch jeder Dame aufs Beste empfehlen kann. Frau Siegrist, Luzern."

„Ich bestätige den Empfang Ihres Geehrten und der neuen Bandage und ich danke Ihnen bestens. Die Bandage paßt mir gut, ist sehr solid und gut ausgeschafft. Frau Zingg, Zürich."

„Mit dem mir am 11. Februar gelieferten Gürtel bin ich sehr zufrieden. Er paßt mir gut. Frau Regenaß, Aarau."

Maßangaben: Taillen- und Hüftenumfang straff über die Kleider gemessen.

„Interverga" A.-G., Basel Gerbergasse 30

Filialen: Zürich, Augustinergasse 28.
Bern, Frohbergweg 9.
Genf, Rue de Lausanne 55.
Lugano, Via del Chioso. P 9993 Q

Wie ich auf einfache u. natürliche Weise von meinem sehr schweren

Kropf

eiden ohne Operation u. Arbeitsunterbrechung rasch geheilt wurde, teile ich aus Dankbarkeit jedem Kropfkranken gerne kostenlos und unverbindlich mit. P 351 Ab
Frau Babette Pfeiffer, München 56, Nockherstr. 38.

Den Druck Ihrer

Jahresberichte

besorgt vorteilhaft

Buchdruckerei Winterthur
vormals G. Binkert A. G.

Parkett, Linoleum, Leder und Möbel reinigen Sie mühelos (ohne Stahlspähne) mit

„TRUMO"

der von der Saffa her best bekannten flüssig. Bodenwichse.

Wo nicht erhältlich direkt durch P 88 U
Enzmann-Oster Biel-Bienne
Bahnhofstraße 39
Tel. 49.59

Unterstützt die Schweizer-Industrie

„ATALANTE"

GESTRICKTES CORSELET

„ATALANTE" das gestrickte Korselett, ist Büsten- und Strumpfhalter zugleich, lässt dem Körper volle Bewegungsfreiheit und hebt die Eleganz der Oberkleider, da es sich dem Körper anschmiegt und die moderne Linie zur Geltung bringt. „ATALANTE" wird ärztlich empfohlen, ist preiswert und leicht waschbar.

Erhältlich in den Fabrikdépôts der Alleinhersteller

RYFF & Co., A.-G., BERN
Gurtengasse 3 Kornhausplatz 3

Zürich	**Tricosa A. G. Rennweg 12**
Genève	Tricosa S. A. Place Molard 11
Chaux-de-Fonds	Tricosa S. A. Léopold-Rob. 9
Biel	„Lama" Neuengasse 44

Generalvertreter: Robert Koller, Baden
P 7891 Y

Haushaltungsschule

Zürich — Zeltweg 21a
Sektion Zürich des Schweiz. Gemeinnütz. Frauenvereins

Bildungskurs von Haushaltungslehrerinnen.
Dauer 2½ Jahre. — Beginn April 1932.

Anmeldung zur Aufnahmeprüfung bis 20. Januar 1932.
Prospekte. Auskunft täglich von 10—12 und 2—5 Uhr durch das Bureau. — Sprechstunden der Vorsteherin: Montag und Donnerstag von 10—12 Uhr. P 355 Z

Französisch

Gründl. meth. Erlerng., tücht. Ausbildg. bei billigsten Preisen, den Anfordgn. der Krisis entsprechend. Ernsthafte Vorteile. Einzigart. Gesundheitsstand. Für 6 Monate Aufenthalt 115.— monatl. Jahresaufenthalt billiger. In Ihrem eig. Interesse verlangen Sie Prospekt und Ref. **Töchterpensionat La Romande, Bex-les-Bains** (Waadt) Schweiz. P 369-5 L

Frauenschule „Sonnegg"

Ebnat-Kappel Toggenburg
Bginn der P 1033-2 G

Kindergärtnerinnen-Kurse
jeweils Mitte September. Dauer 1½ Jahre.
Allgem. Frauenbildungs-Kurse
jeweils Mitte April. Dauer ½—1 Jahr.
Anmeldg. mögl. frühztg., mind. je 1 Mon. vor Beginn

Haushaltungsschule St. Gallen

Sternackerstraße 7
Kurs für Hausbeamtinnen in Großbetrieb
Dauer 1½ Jahre, Beginn Mai 1932
Kurs für hauswirtschaftliche Berufe
(Hausbeamtin für Privathaushalt, Heimpflegerin, Diätköchin) Dauer 1—1¾ Jahre, Beginn Mai 1932
Haushaltungskurse HP 321-2 G
Dauer ½ Jahr, Beginn Mai und November.

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

Der neue Kurs für Vorsteherinnen von alkoholfreien Gemeindestuben und Gemeindehäusern beginnt anfangs Mai 1932.

Prospekte, die nähere Bestimmungen über diesen Frauenberuf enthalten, können durch das Hauptbüro des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften, **Gotthardstrasse 21, Zürich 2,** bezogen werden.

Wollen Sie

schönes lockiges Haar, so nehmen Sie **das altbewährte**

Lockenwasser „Etoile"

Kein Haarbrennen mehr. Preis der Flasche **sFr. 3.75.** Zu beziehen in den einschlägigen Geschäften, falls nicht erhältlich, direkt durch den Generalvertreter,
P 9283 Q **Basel 9, Postfach 126.**

Schweizerware kaufen heisst Arbeit schaffen!

209-1

MIGROS

Zürich: Seidengasse 12, Nähe Hauptbahnhof (Telephon 31.041)
Winterthur Turnerstraße 2 Telephon 30.65
Basel: Sternengasse 4 (Telephon Saff. 7792) Reinacherstraße 67 (Teleph. Saff. 7061)
Bern: Zeughausgasse (20 Tel. Boll. 7451), Spitalackerstr. 59 Mühlemattstraße 62
St. Gallen: Burggraben 2 (Telephon 1744)
Schaffhausen: Bahnhofstraße 4 (Telephon 18.30)
Luzern: Grabengasse 8, „z. Graggentor" (Telephon 1181 Moosstr. 18 (Telephon 2480)
Aarau: Zollrain 5 (Tel. 14.50,
Biel: Neuengasse 41
Herisau: Asylstraße 52
Rorschach: Reitbahnstr. 7

Mit den Jungen!

Mit den Jungen ins neue Jahr! Das ist eine prächtige Devise.

Diese sind zwar nicht unsere Kunden, — aber nichts freut uns so sehr wie die offene Sympathie der Jungen, und zwar sind es die Buben, die Freude haben an der Migros! Die Buben schwärmen für die Migros und erzählen sich von ihren Streichen! Und auf der andern Seite die ernsten, kritischen Hausfrauen. Wie kommt das? Es ist einfach: Buben rechnen nicht sehr — aber sie haben eine lebhafte Freude am Sport, am Wettkampf. Aus den Gesprächen am Familientisch erkennen sie das Wesen der Migros, früher mehr als heute hörten sie oft die Frage: Mag die Migros wohl gegen die Vielen bestehen?

Da hatten wir die schöne Erscheinung, daß das mütterliche Gefühl der Hausfrau und das sportliche Herz der „Buebe" für den schwächeren aber unerschrockenen „Migros" gleich warm schlugen. Und was sollen sie das heute weniger: mit dem Wachsen der Migros sind ihre Gegner an Zahl und Größe gewachsen und das ernste Spiel geht weiter um größeren Einsatz und höhere Güter!

Unbewußt haben wir das „Ohä" unter die „Patronnage" einer Matrone von überlebensgroßer Freundlichkeit gestellt, und den Kaffee „Zaun" unter das Zeichen von „Max und Moritz am Hag"! Apropos, der Humor scheint uns schlecht zu bekommen: auch in Zürcher Zeitungen will man uns nach 4 Jahren munterer „Zeitung in der Zeitung" den Schnabel zubinden!

Die Frauen haben einen positiveren Grund, Migros-Freund zu sein, ihr Haushaltungsbuch lehrt sie, auf welche Seite halten.

Neues Jahr! Du bringst uns nichts Neues: 6-mal haben wir am Jahresschluß damit gerechnet, daß das neue Jahr uns schließlich etwas Ruhe bringt. 6½ Jahre hindurch aber tauchten hinter dem überwundenen Bergkamm immer neue, größere auf — und immer zogen wir weiter, durch die vorhergehende Kraftanspannung stärker als zuvor. Ja, selbstverständlich hätte man uns Ruhe gewährt durch faule, goldene Pakte. Aber wir, die wir so viel versprochen und uns so eindeutig auf unseren Weg festgelegt hatten, durften, — ganz abgesehen von unserem ehrlichen Willen, — **nicht** vom festen Kurs abweichen, und der führte eben gerade auf Hindernisse und Kampf zu.

Also gut: Ein weiteres Jahr gradaus — wir geben voll, was Geist und Gut vermag, und unser Lohn ist reichlicher als je zuvor!

Frisches Geflügel

ff Bresse-Poulets	per kg	5.20
ff Bresse-Gänse	„ „	3.60
Brat-Hühner	„ „	2.90
Suppen-Hühner	„ „	2.80
Trut-Hühner	„ „	2.60

Frische „Ohanes"-Trauben per kg 95 Rp.
an allen Wagen 1050 gr-Pack Fr. 1.—

Anleihe Meilen 1931

Die am 31. Dezember 1931 fällig gewordenen **Zins-Coupons Nr. 2** der

6 % Obligationen - Anleihe 1931 der Produktion A.-G., Meilen,

werden von der Geschäftskasse der Produktion A.-G., Meilen, sowie von der Zürcher Kantonalbank und der Hauptkasse der Migros A.-G., **Limmatstraße 152,** Zürich, abzüglich 2 % Coupon-Steuer, eingelöst.